

Christoph Marz

MEMOR

Stadt der Träume



»Du schreibst ja gar nichts.«

Jude hob den Blick.

Mr Ackroyd war leise von hinten an ihn herangetreten; *geschlichen* traf es wohl besser. Das leere Blatt musste seine Aufmerksamkeit erregt haben.

»Ich bin schon fertig.« Jude hielt das Blatt in die Höhe und schaute unschuldig drein.

»Beeindruckend.« Mr Ackroyd sah ihn mit ausdrucksloser Miene von oben herab an. »Höchst beeindruckend.« Die Mundwinkel zuckten missbilligend nach unten. »Du hast nichts zu Papier gebracht.«

»Es steht alles da«, sagte Jude.

Die anderen Schüler im Raum spähten verstohlen zu ihm herüber. Ihre Aufmerksamkeit war wie ein grellgelbes Knistern in der Luft. Einer der seltenen

Momente während eines *irregulären* Tests, in denen endlich etwas passierte.

»Ist das wieder eine deiner Attitüden?«

Noch eines dieser Wörter, die Mr Ackroyd so gönnerhaft verwendete und den Lehrer in Judes Augen noch alberner werden ließen. Jedenfalls konnte er ihn damit nicht beeindrucken. »Und verkneife dir das exaltierte Gehabe.« Mr Ackroyd wertschätzte Schüler, die genau das taten, was er ihnen auftrug, und Jude Finney gehörte nicht zu ihnen.

»Ich verstehe nicht, was Sie daran auszusetzen haben.«

Doch eines musste man Mr Ackroyd lassen: Aufbrausend wurde er nie. Nie erhob er die Stimme. Das war nicht seine Art.

»Das hier«, sagte Mr Ackroyd mit schmalen Lippen, »ist ein wichtiger Test.

Das Ergebnis wird Teil der Abschlussnote sein.« Er gab sich Mühe, seine Stimme so leise klingen zu lassen, dass er die Prüflinge nicht unnötig störte, aber laut genug, dass jeder in der Klasse mitbekam, was er sagte.

»Das weiß ich.«

»Dann solltest du dir mehr Mühe geben.«

»Ich habe nachgedacht.« Jude meinte das durchaus ernst. »Und habe meine Gedanken niedergeschrieben.«

Auf Mr Ackroyds Wangen zeichneten sich rote Äderchen ab. »Aber du hast ja gar nichts geschrieben.« Er betonte jedes einzelne Wort.

»Auch ein leeres Blatt kann etwas aussagen. Man muss es nur lange genug betrachten.«

»Mach dich nicht über mich lustig.«

Jude sah ihn ernst an, noch immer ruhig. »Ich mache mich nicht über Sie lustig.« Etwas in seinem Blick schien sein Gegenüber davon zu überzeugen, dass er die Wahrheit sagte. Jude hatte wirklich nicht die Absicht, sich über seinen Lehrer lustig zu machen.

»Du . . .« Mr Ackroyd schien es sich anders zu überlegen. »Nun, ich werde jedenfalls kein leeres Blatt akzeptieren.« Er seufzte. »Ist das deutlich genug, Jude Finney? Kein leeres Blatt!«

»Aber das . . .«

Mr Ackroyd fiel ihm ins Wort. »Das Thema der Arbeit«, wiederholte er mit gepresster Stimme, »lautet *Die Welt, in der wir leben*.« Er funkelte den Jungen wütend an. »Wir haben in der letzten Stunde darüber gesprochen.« Er wandte sich jetzt

an die ganze Klasse, die schweigend das Schauspiel verfolgte. »Ich will, dass ihr euch in diesem Aufsatz kritisch mit einem ernsthaften Thema auseinandersetzt. Nicht mehr und nicht weniger.« Er richtete seine ganze Aufmerksamkeit wieder auf Jude.

»Aber das habe ich doch getan.« Der Junge senkte den Blick auf das Blatt. Es war zu erwarten gewesen, dass Mr Ackroyd ihn nicht verstand. Ebenso wenig wie die anderen Schüler, jedenfalls ließen die Blicke, die sie ihm zuwarfen, darauf schließen. Aber sie waren dankbar für die Ablenkung. Jude hätte es wissen müssen. Genau das war das Problem mit der Schule. Keiner verstand einen. Dabei sollte doch gerade Mr Ackroyd, ein Englischlehrer, der vorgab, die Gedanken all der großen Schriftsteller und Dichter zu verstehen, mehr Verständnis für